

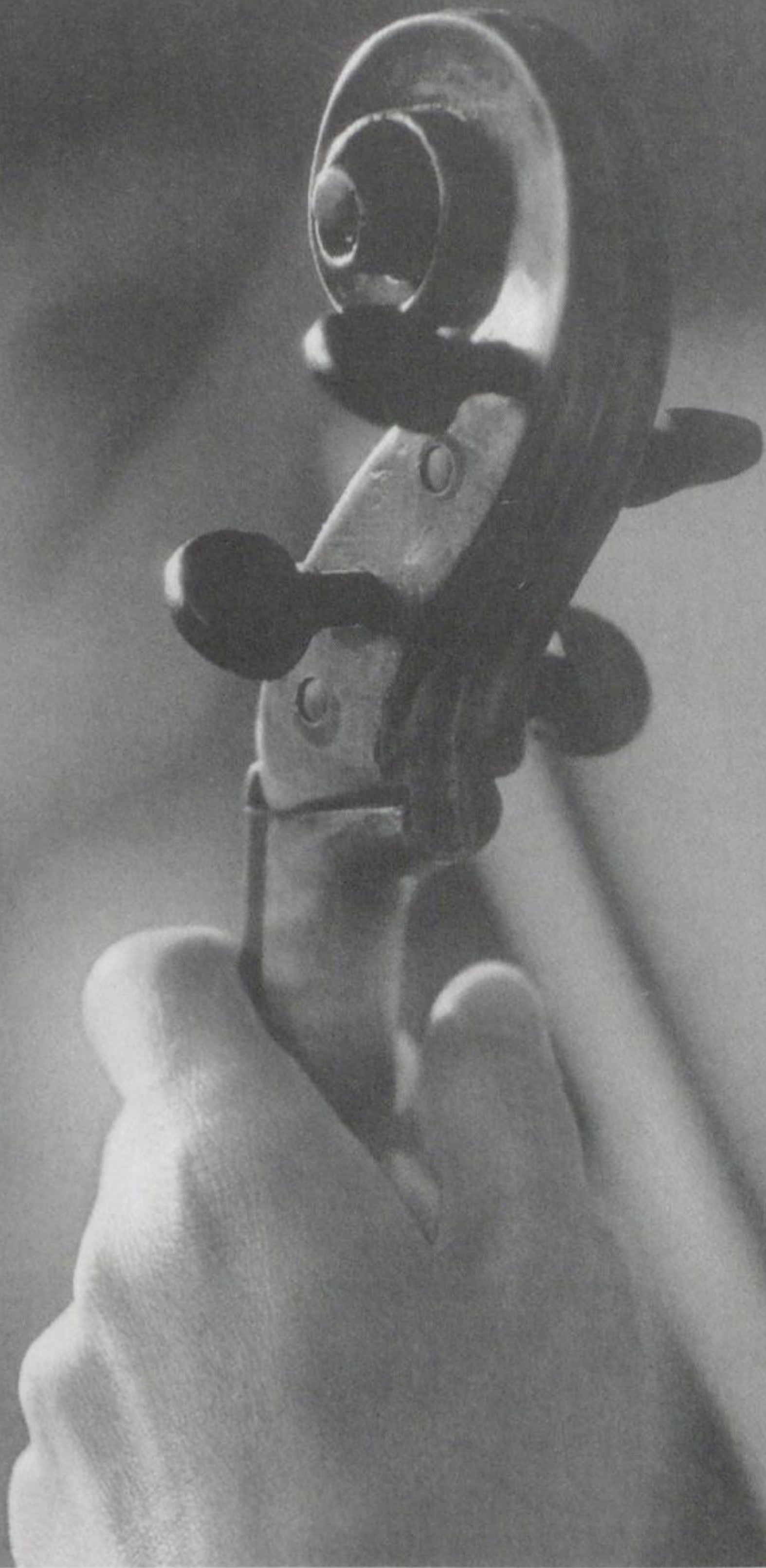
Spielzeit 2000/2001



DRESDNER
PHILHARMONIE

2. Kammerkonzert

**Nur vollkommene Hingabe
schafft Bleibendes.**

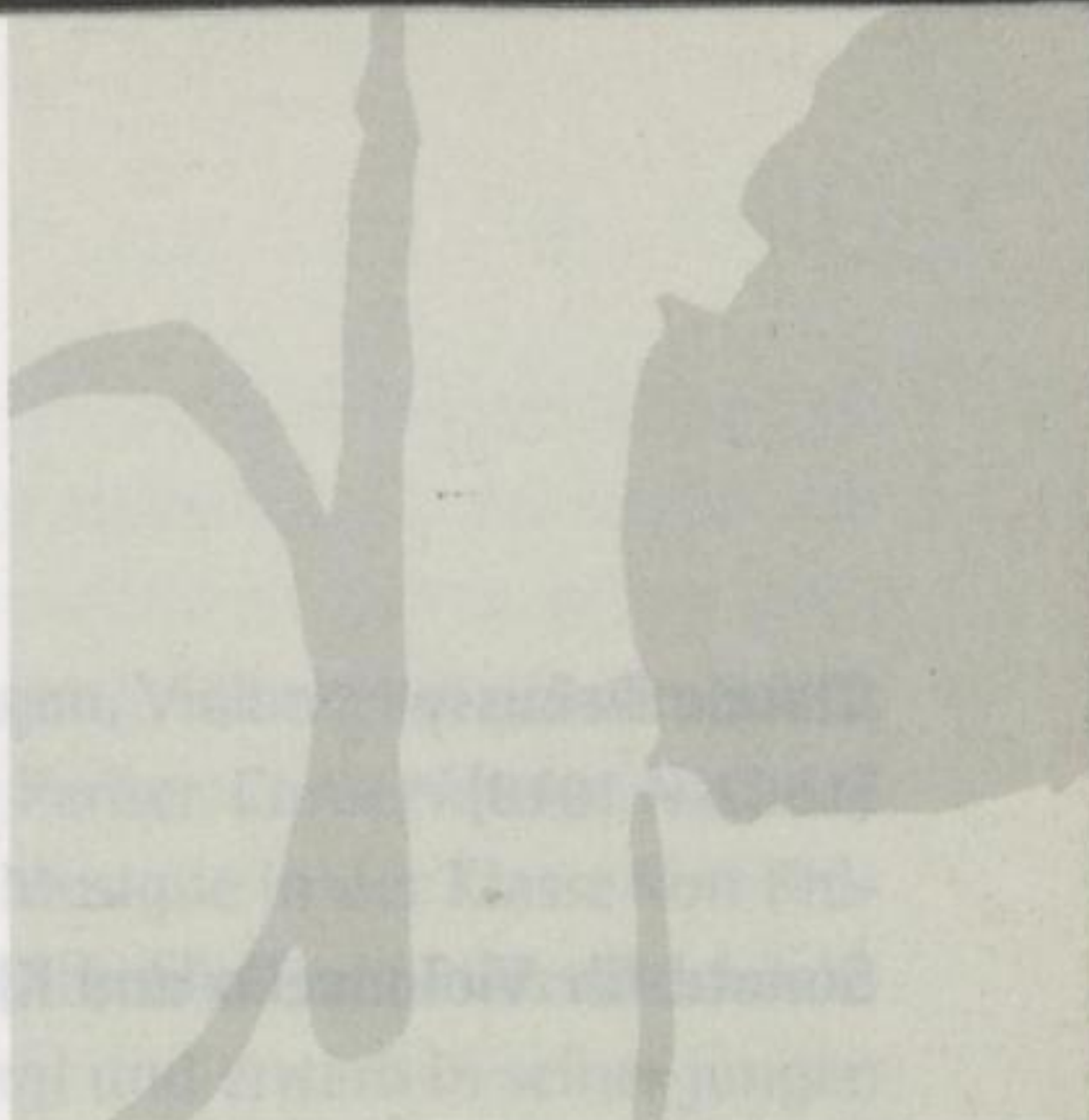


Einen unvergeßlichen Abend wünscht

BMW Niederlassung Dresden
Dohnaer Straße
www-bmw.de/nl_dresden



Freude am Fahren



2. Kammerkonzert der 130. Spielzeit

12. November 2000, 19.00 Uhr
Schloß Albrechtsberg
Kronensaal

DRESDNER PHILHARMONIE

Solisten
Gautier Capuçon, Violoncello
Jérôme Ducros, Klavier

Programm

Claude Debussy

(1862 – 1918)

Sonate für Violoncello und Klavier d-Moll

PRÉLUDE

SÉRÉNADE

FINALE

Sergej Prokofjew

(1891 – 1953)

Sonate für Violoncello und Klavier

C-Dur op. 119

Andante grave – Moderato animato

– Allegro moderato

Moderato – Andante dolce

Allegro, ma non troppo – Andantino

Pause

Edvard Grieg

(1843 – 1907)

Sonate für Violoncello und Klavier

a-Moll op. 36

Allegro agitato

Andante molto tranquillo

Allegro – Allegro molto e marcato

Gemeinschaftsveranstaltung mit dem

Institut français de Dresde

Solisten



Gautier Capuçon, Violoncello, geboren 1981, studierte am Pariser Conservatoire National Supérieur de Musique in der Klasse von Philippe Muller (Abschluß mit Preis und höchster Bewertung) und erwarb in seiner jungen Laufbahn herausragende Preise bei internationalen Wettbewerben, gewann darunter einen ersten Preis der Internationalen Musikakademie Maurice Ravel von Saint-Jean-de-Luz (September 1998), im Juli 1999 einen zweiten Preis beim Internationalen Violoncello-Wettbewerb in Christchurch (Neuseeland) und den Ersten Grand Prix beim Internationalen Wettbewerb André Navarra in Toulouse. Seit 1998 wird der Künstler von Savol Expo-Chambéry musikalisch betreut.

Jérôme Ducros, Klavier, geboren 1974, studierte am Pariser Conservatoire National Supérieur de Musique und schloß 1993 das Fach Kammermusik mit einem Preis und das Fach Klavier mit einem Ersten Preis und einer besonderen Anerkennung der Prüfungskommission ab. 1993 war er Preisträger beim Wettbewerb in Senigalla und begann in diesem Jahr ein Aufbaustudium bei Dmitri Baschkirow, György Sebök und Leon Fleisher. 1999 war er Preisträger des Ersten Internationalen Klavierwettbewerbs Umberto Michelli unter Vorsitz von Luciono Berio und dem Jury-Mitglied Maurizio Pollini. Damit begann eine international viel beachtete Karriere. Die Kritik bezeichnet ihn als einen der besten Pianisten der jüngeren Generation.

Einführung

Mit **Claude Debussy** hat ein neuer Abschnitt der Musikgeschichte begonnen. Ein völlig neuer Stil war entstanden, der schon bald über Frankreichs Grenzen hinweg andere Komponisten zu beeinflussen begann. Debussy hatte ein Fenster geöffnet, das Licht und Luft in die Musik hineinließ. Er faßte Musik als sinnliche Klang- und Farbkunst auf und betonte das rhythmische Element unter Wahrung der geheimnisvollen Gesetze der Schönheit und der Natur. Doch bis dahin war es ein ziemlich langer, beschwerlicher Weg für den noch jungen, hochbegabten Pianisten und Komponisten, dem erste Erfolge zu wenig waren, Niederlagen aber neue Kraft gaben. Mehrere Jahre lang erhielt er eine traditionelle musikalische Ausbildung des Pariser Conservatoire und strebte, wie alle seine Kommilitonen danach, den begehrten Rompreis zu erlangen. Immer wieder brach er zwar kompositorisch aus dem festgefügtten, konservativen Regelwerk seines Ausbildungsinstitutes aus, befließigte sich aber doch vorerst – nach außen hin wenigstens –, innerhalb der Konventionen aufzutreten. Als er dann den ersehnten Preis bekam (1884), nutzte er die Gelegenheit, in der Villa Medici zu leben und zu arbeiten, wenn auch nicht über die volle Zeit. Zweimal reiste er nach Paris zurück und kürzte schließlich seinen Romaufenthalt, der ihm nur noch als sinnloses Exil erschien, vorzeitig ab (1886). Doch er hatte inzwischen viel gelernt, sich stark mit literarischen Arbeiten seiner Zeit beschäftigt, sich aber auch kompositorisch wesentlich freier entwickelt. „Heute scheint Monsieur Debussy von dem Verlangen geplagt zu sein, das Bizarre, Unbegreifliche und Unspielbare zu pro-



geb. 22.8.1862 in
Saint-Germain-en-Laye
(Ile de France);

gest. 25.3.1918 in Paris

1873-84

Musikstudium am
Pariser Conservatoire

1884 Rompreis

seit 1887 in Paris
als Komponist,
Dirigent, Pianist tätig,
unternahm größere
Reise durch Europa
bis nach Rußland

1892-94

„Prélude à l'Après-midi
d'un faune“

1895-1902

„Pelléas et Mélisande“
– Drame lyrique

letzte Jahre gezeichnet
von schwerer Krankheit
(Darmkrebs)

Symbolismus:
literarische Richtung,
die im Gegensatz zum
Naturalismus durch
Verwendung von
(lyrischen) Symbolen
und einer extremen
Musikalisierung der
Sprache künstlerischen
Ausdruck erstrebt.

duzieren“ – urteilte man an der Académie über seine Romarbeiten. Es zeichnete sich jetzt immer deutlicher ab, daß der junge Komponist festgefügte Bahnen durchaus verlassen, seine Fesseln sprengen wollte. In Paris befreundete er sich mit dem Kreis um Stéphane Mallarmé (1842 – 1898), dem Begründer und einflußreichsten Vertreter des französischen Symbolismus. Einem weiteren Einfluß sah sich Debussy sehr stark ausgesetzt, dem Phänomen Wagner, das viele seiner Zeitgenossen erlebten und für sich verarbeiten mußten. Gerade der „Parsifal“ beförderte seine Suche nach einer sinnlichen Harmonik. Debussys Genie speiste sich aber auch aus weiteren Quellen, dazu gehörte z. B. der javanische Gamelanklang ebenso wie die Partitur von Mussorgskis „Boris Godunow“, ein deutlicher Gegensatz zu Wagners „Tristan und Isolde“, den Debussy gerade (1890) erst in Bayreuth erlebt hatte. Debussy nahm alles mit wachem Geist auf, was in seiner Zeit neuartig wirken mußte, was ihn wegführen sollte von den überkommenen Regeln künstlerischer Darstellung, so die „impressionistische“ Malerei mit ihrem Auffangen des Atmosphärischen. Das Auflösen der gegenständlichen Dauerformen in Farbflecken und Lichtreflexen gehörte dazu. Dieser ausgesprochene Hang zum Ungewöhnlichen, Neuen, dem wahrhaft „Unerhörten“ bestimmte sein künstlerisches Schaffen. Nicht so sehr an den Verstand wollte sich Debussy mit seiner Musik wenden, sondern vielmehr an die Empfindungswelt der Hörer. „Nichts ist musikalischer als ein Sonnenuntergang ... Die Musik ist die Kunst, die der Natur am nächsten steht ... Allein die Musiker sind dazu berufen, die ganze Poesie der Nacht und des Tages, der Erde und des Himmels einzufangen, die Atmosphäre und deren unermeßliche Schwingungen rhythmisch auszudrücken ...“ Das könnte als Credo

des Komponisten angesehen werden. So schuf Debussy ein Zauberreich nie geahnter Klänge. Er malte in tausend tönenden Farben die subtilsten, die unaussprechlichen Stimmungen der Natur und des schlagenden Menschenherzens. Keine Musik ist so unreal, so weltfern, so alltagsentrückt wie die Debussys. Er ist Tondichter in des Wortes vollster Bedeutung gewesen, ein Poet der Klänge.

Die Kammermusik trat im Schaffen Debussys, abgesehen vom frühen Streichquartett (1893), erst in der Spätzeit gewichtiger hervor, spielt aber insgesamt doch wohl eher eine untergeordnete Rolle. Die **Cellosonate** entstand 1915 als erste einer geplanten Sonatenserie für verschiedene Instrumente, von denen allerdings nicht mehr alle fertig wurden. Einen ursprünglichen Untertitel („Pierrot fâché avec la lune“/Pierrot im Streit mit dem Mond) verwarf der Komponist, doch scheint es, als haben einige programmatisch geprägte Bilder in der Musik Platz gefunden, z. B. ist die Melancholie Pierrots im Klavierpart des zweiten Satzes zu spüren. Ganz im Gegensatz zur Praxis des 19. Jahrhunderts dominiert in diesem Werk das Soloinstrument, und dem Klavier ist ausdrücklich ein Begleitpart zugewiesen.

Einführung



Gute Schuhe haben eine ÄUSSERE und eine INNERE Form -		Die ÄUSSERE Form ist leicht zu erkennen und so kein Geheimnis.		
	DESIGN & PASSFORM		Dazu beraten wir auch SIE gern.	
SCHAU-FUSS Natürlich & Fußfreundlich 01309 Augsburger Straße 1 01099 Alaunstraße 41			Die INNERE Form jedoch ist die BASIS für IHR Laufgefühl.	



geb. 11.(23.)4.1891
in Sonzowka (Ukraine);
gest. 5.3.1953
in Moskau

1904–14
Studium am Petersbur-
ger Konservatorium

1914 Londonreise

1918
Emigration, Amerika
und zeitweilig längere
Aufenthalte in Europa

1923 Paris, erneute
Zusammenarbeit
mit Džagilew

seit 1927
regelmäßige Besuche
der Sowjetunion
bis zur vollständigen
Rückkehr 1936

1948
„Formalismus-Beschluß“
des ZK der KPdSU
verbunden mit
Angriffen auf Prokofjew

1951/52
Siebente Sinfonie

Sergej Prokofjew ist neben Dmitri Schostakowitsch der wohl populärste russisch-sovietische Komponist und einer der ganz Großen im 20. Jahrhundert. Sein Werk umfaßt nahezu alle musikalischen Genres von der Kammermusik bis zur Sinfonik und der Oper. Prokofjews Tonsprache ist von optimistischer Kraft und Lebensfreude geprägt, fernab von banaler Volkstümelei und Trivialität. Und doch ist er modern im besten Sinne. Dem spätromantischen Stil Rachmaninows wollte er nicht folgen, konnte sich auch nicht mit dem Akademismus von Glasunow anfreunden und setzte den mystischen Klängen Skrjabins musikalischen Humor und Spott entgegen. So mußte er in frühen Jahren so mancherlei erproben. Da er nicht bereit war, sich in eine traditionell gewachsene musikalische Ausdrucksweise einbinden zu lassen, zeigte er sich – anfangs wenigstens – wild und widerborstig. Doch auf Dauer ließ er sich nicht von den allzu radikalen, modernistischen Avantgardisten anstecken. So blieben seine Kompositionen zwar zeitlebens harmonisch ausgesprochen kühn-dissonant, bewegten sich aber durchaus im tonalen Rahmen. Dadurch scheinen sie dennoch einer älteren Tradition verhaftet. Sie sind oftmals von einer lyrisch-kantablen Schönheit, sind elegant und voller Esprit, rhythmisch raffiniert mit einer stark ausgeprägten Melodik. Da erscheint es wohl absolut verständlich, daß seine Musik heutigentags in aller Welt sehr beliebt ist und viele seiner Werke zum festen Repertoire der großen Klangkörper gehören und entsprechend oft auch aufgeführt werden. Schon während seiner Konservatoriumszeit erregte Prokofjew durch neuartig klingende Klavierkompositionen und ein überragendes virtuoses Klavierspiel außerordentliches Auf-

sehen. Das Instrument selbst war ihm zum zweiten Ich geworden. Allerdings mußte und wollte er sich selbst noch vielfach ausprobieren – immer auf der Suche nach neuen Wegen und neuen musikalischen Wirkungen –, ehe er mit seinem 1. Klavierkonzert op. 10 im Jahre 1911 mit einem Schlage in Petersburg und Moskau einer breiten Öffentlichkeit entgegentrat und wirklich bekannt wurde.

1918 verließ er seine Heimat und begann ein reges Wanderleben durch Europa und die USA, vornehmlich als Pianist und Dirigent. In Paris – seit 1923 schließlich für längere Zeit – ansässig geworden, machte er die Bekanntschaft einiger Berühmtheiten der dortigen Musikszene, lernte z. B. auch Igor Strawinsky kennen oder nahm seine früheren, aus der Heimat stammenden Kontakte zum Ballettimpresario Sergej Djagilew wieder auf, komponierte für ihn. Vor allem aber kam er mit neuen musikalischen Stilrichtungen in Berührung, die ihn fortan zur künstlerischen Auseinandersetzung zwangen, ihn insofern auch zu beeinflussen begannen, ohne ihn allerdings zu einer direkten Nachahmung zu verführen. Doch er stand unter enormem Erfolgsdruck, verstand es jedoch, sich in dieser Welt, die immer nach Neuem und Ungewöhnlichem um jeden Preis zu suchen schien, zu behaupten. Seine Musiksprache wurde zunehmend schlichter, klarer, direkter. Prokofjew hatte sein Rezept entdeckt, sprach selbst von einer „neuen Einfachheit“.

Auf Dauer hielt es ihn nicht im Ausland. Nach einigen Besuchen seiner alten Heimat (seit 1927) kehrte er 1936 vollends zurück. Die alte Heimat hatte ihn anfangs enthusiastisch aufgenommen. Und doch bemerkte er bald, daß seine Rückkehr ihm Fesseln auferlegt hatte, er in ein Land gekommen war, das auch ihn, wie viele andere sich frei entfaltenden



geb. 1891 (Leningrad)
in Zanzibar (Ägypten)
geb. 23.11.1891
in Moskau
1904-14
Studium am Petersburger Konservatorium
1914 London
1918
Emigration, Amerika
und zeitweilig England
Aufenthalte in Europa
1933 Rückkehr
Zusammenarbeit
mit Djagilew



Künstler, reglementieren wollte. Nur widerwillig ordnete er sich und schließlich sogar mit großen Schwierigkeiten einer stalinistisch geprägten Kulturdoktrin unter. Seit dem berühmten ZK-Beschluß der KPdSU von 1948, der als „Formalismus-Beschluß“ den freien Künstlern gewissermaßen Ketten anlegen wollte, wurde auch das Schaffen Prokofjews einer „volksfeindlichen“ Richtung zugerechnet und einige Werke mit einem Aufführungsverbot belegt. In gewisser Weise fügte sich Prokofjew, schuf einige Kompositionen zur Ehre seines Landes, die allerdings keineswegs zu seinen besten zu zählen sind und eher in die Trivialität und Schablone abgleiten, gegen die er sich noch Anfang der dreißiger Jahre vehement verwahrt hatte (Suite „Lagerfeuer im Winter“; 1949 oder Oratorium „Auf Friedenswacht“; 1950). Ihm allerdings Unaufrichtigkeit vorzuwerfen, wäre doch wohl ungerecht. Immerhin war er in Zwänge geraten, denen er nichts entgegenhalten konnte, zumal auch noch seine erste Frau, eine Spanierin, 1948 als „Spionin“ verhaftet und verbannt worden war; sie wurde 1956 rehabilitiert. Prokofjew war stark angeschlagen, krank, gebrochen. Sein kompositorischer Stil hatte sich geglättet und



Peschke

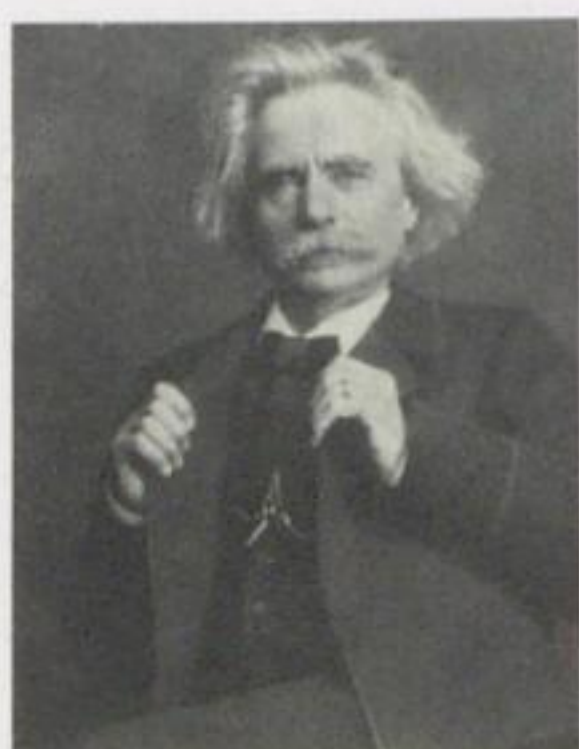
01134 Dresden-Weißig
Hochlandcenter

**Attraktive
Küchenfronten
laden ein**

01445 Radebeul-Ost
Dresdner Str. 78 A

fand damit einen gewissen Ausgleich zu den Normen des „sozialistischen Realismus“, denen er aber trotzdem nicht in allen geforderten Aspekten folgen konnte und wollte und deshalb weiterhin Anfeindungen ausgesetzt blieb. Er wollte sich eben niemals als ein Propagandist des Regimes verstehen oder gar benutzen lassen, trotz solcher – pflichtgemäß abzuliefernder – Werke, die ihn leicht in den Ruf eines „Hofpoeten“ hätten bringen können. So kündigte sich bereits während der Kriegs- und Nachkriegsjahre in den Kammermusikwerken ein lyrisch-resignativer Grundzug in seiner musikalischen Sprache an, überdeckt aber von einer stillen, weisen Heiterkeit, die aus seiner früheren Ausgelassenheit erwachsen zu sein scheint. Sein letztes großes Werk, die Siebente Sinfonie (1951/52), zeigt gerade diese bezaubernden Momente in aller Deutlichkeit. Prokofjew schloß seine Augen an dem Tage, als auch Stalin starb, am 5. März 1953. Wen sollte es da verwundern, daß sein Tod erst viel später in der Welt wirklich registriert und der große Verlust in seinem ganzen Ausmaß vollständig erkannt wurde.

1949 entstand die **Cellosonate**. Erstmals wurde das Werk von Mstislav Rostropowitsch und dem großen Pianisten Swjatoslaw Richter in Moskau aufgeführt (1. März 1950), sehr erfolgreich, wie man weiß, und so hat dieses großartige Werk die Herzen aller namhaften Cellisten erobert und wurde Bestandteil eines festen Repertoires solcher Solisten.



geb. 15.6.1843
in Bergen;
gest. 4.9.1907
in Bergen

1858–62
Leipziger
Konservatorium

1863 Kopenhagen

1867 Gründung der
Norwegischen
Musikakademie in Oslo

1871 Gründung eines
Musikvereins in Oslo

1880
lebte in Bergen ganz
dem eigenen Schaffen

1893 Ehrendoktor der
Universität Cambridge

1897 Mitglied der
Berliner Akademie
der Künste

1898 Leitung des
ersten norwegischen
Musikfestes

1906 Ehrendoktor
der Universität Oxford

„In Stil und Formgebung bin ich ein deutscher Romantiker der Schumann-Schule geblieben. Aber zugleich habe ich den reichen Schatz der Volkslieder meines Landes ausgeschöpft und aus dieser noch unerforschten Quelle der nordischen Seele eine nationale Kunst zu schaffen versucht.“

Für knappe vier Jahre durfte der junge, hochbegabte **Edvard Grieg** am Leipziger Konservatorium studieren. Nach eigener Aussage war diese Lehrzeit etwas mühsam und wenig ermutigend. Doch im Leipziger Gewandhaus hörte er viel Musik und wurde unversehens geprägt durch Schumann und Mendelssohn, durch einen romantischen Ton, der in seiner Seele widerhallte. Nach Abschluß seiner Studien ging Grieg wieder in seine Vaterstadt Bergen. Dort in der ländlichen Stille hielt es ihn, der bereits die „große“ Welt kennengelernt hatte, nicht längere Zeit. Er kam nach Kopenhagen und nahm dort begierig die vielen Impulse des dänischen Musiklebens auf. Von entscheidender Bedeutung wurde für Grieg die Begegnung mit dem gleichaltrigen norwegischen Komponisten Rikard Nordraak (1842 – 1866), einem begeisterten Anhänger der Nationalromantik. Durch ihn lernte er „die nordischen Volksweisen und meine eigene Natur kennen. Wir verschworen uns gegen den durch Mendelssohn verweichlichten Skandinavismus und schlugen mit Begeisterung den neuen Weg ein, auf welchem die nordische Schule sich jetzt befindet.“ Aus dieser Begeisterung heraus gründete Grieg 1867 in Christiania (Oslo) zusammen mit Freunden eine Norwegische Musikakademie, später noch einen Musikverein, der sich zur Aufgabe machte, Komponisten des eigenen Landes durch Aufführungen zu fördern. Grieg aber fand in solchen und ähnlichen Aktivitäten keine dauernde Befriedigung. Seine eigenen

kompositorischen Arbeiten wurden ihm immer wichtiger, auch wollte er reisen, Eindrücke sammeln und das europäische Musikleben in sich aufnehmen. Erste Erfolge, besonders internationale, beflügelten ihn, und ein gesichertes Einkommen über ein Staatsstipendium einerseits und durch steigende Verlagseinnahmen andererseits machten ihn wirtschaftlich völlig unabhängig. Grieg begann 1873, sich seinen eigenen Kompositionen – mehr noch als bisher – zu widmen und zog sich schließlich ganz in eine selbstgewählte Einsamkeit zurück. Ab 1885 lebte er in seinem Landhaus Troldhaugen bei Bergen. Doch ins Ausland reiste er weiterhin, gelegentlich als Pianist, meist aber als Dirigent, nicht nur, um seine Werke selbst bekanntzumachen, sondern sie in einzigartigen Interpretationen bedeutender Orchester zu hören. Er ließ sich mehrfach bei den Bayreuther Festspielen von Wagners Werken beeindruckend. Auch war er immer sehr begierig, auf seinen Reisen Komponistenkollegen und herausragende Interpreten kennenzulernen. Zu Brahms und Tschaikowski hielt er eifrigen Kontakt und war mit dem Pianisten und Brahmsfreund Julius Röntgen selbst eng befreundet. Eine ganz besondere Wertschätzung fand Grieg schon seit seinen Leipziger Tagen durch die Inhaber des Peters-Musikverlages, aus der sich wirkliche Freundschaftsbeziehungen entwickelten. Sie setzten Grieg 1889 eine feste Jahresrente auf Lebenszeit aus, hielten ihm im Leipziger Verlagsgebäude ein ständiges Arbeitszimmer frei und begleiteten ihn oft auf seinen Konzertreisen. Natürlich sicherten sie ihm auch den Druck aller seiner Werke und eine damit verbundene schnelle Verbreitung zu. Grieg war der erste Komponist der Welt, dem eine solch hohe Ehrenbezeugung durch einen ansonsten eher materiell interessierten Verleger zugestanden



geb. 12.6.1843
in Bergen
gest. 4.8.1907
in Bergen
1858-62
Leipziger
Konzertreisen
1863 Kopenhagen
1867 Gründung der
Norwegischen
Musikschule in Oslo
1871 Gründung einer
Musikschule in Oslo
1880
nicht in Bergen ganz
dem eigenen Schaffen
1883 Erfinder der
Universität Cambridge
1887 Mitglied der
Berliner Akademie
der Künste
1898 Leitung der
Musikschule
1906 Erfinder der
der Universität Oxford

worden war. Ein solcher Exklusivvertrag stellte zu dieser Zeit eine besondere Auszeichnung dar, die in Wahrheit durch kein Geld aufzuwiegen war. Sie bedeutete für den Komponisten größte künstlerische Freiheit und absolute finanzielle Sicherheit. Weitere bedeutende Anerkennungen wurden ihm auch andernorts zuteil, wie die Würde eines Ehrendoktors der Universitäten Cambridge (1893) und Oxford (1906), die Mitgliedschaft an der Berliner Akademie der Künste und beim Institut de France. Und in der eigenen Heimat wurde Grieg geehrt, als sei er ein Heilsbringer.

Mit Griegs Kunst hat die norwegische Musik eine Weltgeltung erlangt, wie sie bisher kein Komponist der skandinavischen Länder für sich beanspruchen konnte. Die unübertroffene Wirkung seiner nationalromantischen Musik beruht wesentlich darauf, daß die folkloristischen Elemente stets international verständlich bleiben, weder künstlich einbezogen wirken, noch vordergründig aufgesetzt erscheinen. Griegs Verdienst war es, zwar aus nationalen Quellen geschöpft zu haben, aber mit großem künstlerischen Verständnis und emotionaler Kraft eigene Wege gegangen und nicht im engen nationalen Ton hängen geblieben zu sein. Geschickt suchte er nach harmonischen Erweiterungen, wagte Ausflüge bis in den französisch orientierten Impressionismus und verstand es, stets in herrlichsten Orchesterfarben zu malen. Immer wieder wurden und werden ihm, ebenso wie Tschaikowski, salonhafte Seichtigkeit, kitschhafte Attitüden vorgehalten und jeglicher Mangel an dramatischer Wirkung nachgesagt. Die große Form suchte er nicht ausdrücklich, hat aber dennoch viel für Orchester komponiert. Doch er war kein Opernkomponist, bemerkte es rasch selbst. Sein besonderes Gespür entwickelte er als geborener Lyriker für das Lied und in sehr

beeindruckender Weise für die Klaviermusik. Seine liebenswürdige, melodische Gestaltungskraft zeigte sich in zahllosen Liedern und in reizvollen Klavierstücken, die rasch um die Welt gingen (zehn Hefte „Lyrische Stücke“). Als Miniaturist hat er wirklichen und nachhaltigen Weltruhm erlangt. In mannigfachen Arrangements fanden einige Kompositionen Griegs den Weg in die sogenannte Unterhaltungskunst. „Ich kann doch nichts dafür,“ – schrieb der Komponist, den so etwas sehr wohl ein wenig zu schmeicheln schien, ihn aber dennoch auch wiederum verärgerte, 1906 an einen Freund – „daß meine Musik in Hotels dritten Ranges und von Backfischen gespielt wird.“ Aber als Realist bemerkte er auch, daß er für seine Kunst keinerlei Exklusivität verlangen dürfe: „Meister wie Bach und Beethoven haben auf den Höhen Kirchen und Tempel errichtet; ich wollte in den Tälern Wohnstätten für Menschen bauen, in denen sie sich heimisch und glücklich fühlen.“ Nicht alle Werke haben überlebt, und doch sind einige unsterblich, sein Klavierkonzert z. B. oder die „Peer-Gynt“-Musik, dazu viele kleine Stücke, auch solche, die damals schon in den Salons gefielen. Doch auch andere Werke sind heute im Repertoire der Solisten zu finden. Dazu gehört die **Cellosonate**. Grieg komponierte sie 1883 für seinen Bruder, der einst am Leipziger Konservatorium bei Friedrich Grützmacher und Karl Dwydow studiert hatte, aber seine Fertigkeiten nicht professionell nutzen wollte. Die Griegbrüder musizierten gelegentlich miteinander, doch für die Uraufführung (22. Oktober 1883 in Dresden) suchte sich der Komponist den seinerzeit hochgeschätzten Cellisten Friedrich Grützmacher als Partner.

MIT FREUNDEN INS KONZERT

14. Dezember 2000

19.00 Uhr

Kulturpalast

Kartenpreise:

20,- und 10,- DM

Familienkonzert

MUSIK FÜR KINDER VON 5 BIS 85

Schwaen – König Midas

Saint-Saëns – Karneval der Tiere

(Text: Lorient)

Telemann – Schulmeister-Kantate

Dirigent Jürgen Becker

Solisten Egbert Junghanns, Baß

Lynn Tabbert, Nuri El-Ruheibany, Klavier

Sprecherin Annette Jahns

Chor Philharmonischer Kinderchor Dresden

26. Dezember 2000

19.30 Uhr

Kulturpalast

Sonderkonzert

Tschaikowski – Violinkonzert D-Dur

Tschaikowski – Sinfonie Nr. 5

Dirigent Eliahu Inbal

Solistin Sayaka Shoji, Violine

1. Januar 2001

15 und 19 Uhr

Kulturpalast

Sonderkonditionen für

Abonnenten

Neujahrskonzert

Ein bunter Melodienstrauß

nicht nur von Strauß

Dirigent und Solist Wolfgang Hentrich, Violine

Dresdner Tanzsolisten, Moderator

13. Februar 2001

19.30 Uhr

Kulturpalast

Sonderkonzert

DRESDNER GEDENKTAG

Brahms – Tragische Ouvertüre

Hartmann – Concerto funebre

für Violine und Orchester

Beethoven – Sinfonie Nr. 3 (Eroica)

Dirigent Marek Janowski

Solist Wolfgang Hentrich, Violine

KONZERTKARTEN – EIN SINNVOLLES WEIHNACHTSGESCHENK

Besucherservice der Dresdner Philharmonie im Kulturpalast

Mo. – Fr., 10 – 12 und 13 – 18 Uhr, Tel. 03 51/4 86 63 06 und 4 86 62 86

Kartenservice

Kartenbestellung rund um die Uhr

Telefon 03 51/4 86 63 06

Telefax 03 51/4 86 63 53

Kartenbestellung per Post

Dresdner Philharmonie

Kulturpalast am Altmarkt

PSF 120 424

01005 Dresden

Besucherservice der Dresdner Philharmonie

im Kulturpalast am Altmarkt

Öffnungszeiten: Montag – Freitag

10.00 – 12.00 Uhr und 13.00 – 18.00 Uhr

Telefon 03 51/4 86 63 06

Telefon 03 51/4 86 62 86

Telefax 03 51/4 86 63 53

Internet: www.dresdnerphilharmonie.de

e-Mail: contact@dresdnerphilharmonie.de

Ton- und Bildaufnahmen während des Konzertes sind aus urheberrechtlichen Gründen nicht gestattet.

Programmblätter der Dresdner Philharmonie

Spielzeit 2000/2001

Chefdirigent und Künstlerischer Leiter:

Marek Janowski (ab Januar 2001)

Intendant: Dr. Olivier von Winterstein

Erster Gastdirigent: Juri Temirkanow

Ehrendirigent: Prof. Kurt Masur

Text und Redaktion: Klaus Burmeister

Satz und Gestaltung:

Kommunikation Schnell GmbH, Heidestraße 21,

01127 Dresden, Telefon: 03 51/85 36 70

Anzeigenverwaltung:

Kommunikation Schnell GmbH, Bernd Ullrich

Telefon: 03 51/8 53 67 13

Druck: Druckerei Vettters, Radeburg

Preis: 2,00 DM

Festkonzert im Kirchenschiff der Frauenkirche

Im Dezember öffnet sich das Kirchenschiff der Frauenkirche zum ersten Mal seit seiner Zerstörung im Februar 1945 wieder für zwei Gottesdienste und elf Konzerte – danach erst wieder nach Vollendung des Wiederaufbaus im Jahr 2005.

Die Dresdner Philharmonie gibt ihr Konzert am 20. Dezember, 20.00 Uhr. Marek Janowski dirigiert die Sinfonie Nr. 5 B-Dur und die Messe Es-Dur von Franz Schubert, diese mit dem Berliner Ernst Senff Chor und fünf namhaften Gesangssolisten.

Alle Künstler verzichten auf ein Honorar, denn auch bei diesen Konzerten steht der Benefizgedanke für den Wiederaufbau des Gotteshauses im Vordergrund.

Kartenpreise:

250,- und 145,- DM, zuzüglich 10% Vorverkaufsgebühr

Vorverkaufsstellen:

Verkaufspavillon der Frauenkirche, Neumarkt, 01067 Dresden

Touristinformationen Schinkelwache und Prager Straße

SZ-TicketService im Kulturpalast, im Karstadt, Prager Straße,

auf der Ostra-Allee sowie in allen Treffpunkten

der Sächsischen Zeitung in der Region

Karten können werktags, 9–12 und 13–16 Uhr,

auch telefonisch (03 51/496 43 39) oder per Fax (03 51/496 43 41) bestellt

werden mit einer Reservierungsdauer von zehn Tagen.



Wohnen in allen Tonlagen.



 Musterring

Mit weniger sollten Sie sich nicht zufrieden geben.

Ihr Partner
für individuelles
Wohnen.

Möbelhof
köckritz

Radeberg

Pulsnitzer Straße 41

Direkt an der Ausfallstraße Pulsnitz/Kamenz

Telefon (03528) 4098-0